Umfang acht Seiten

Einzelbezug 15 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

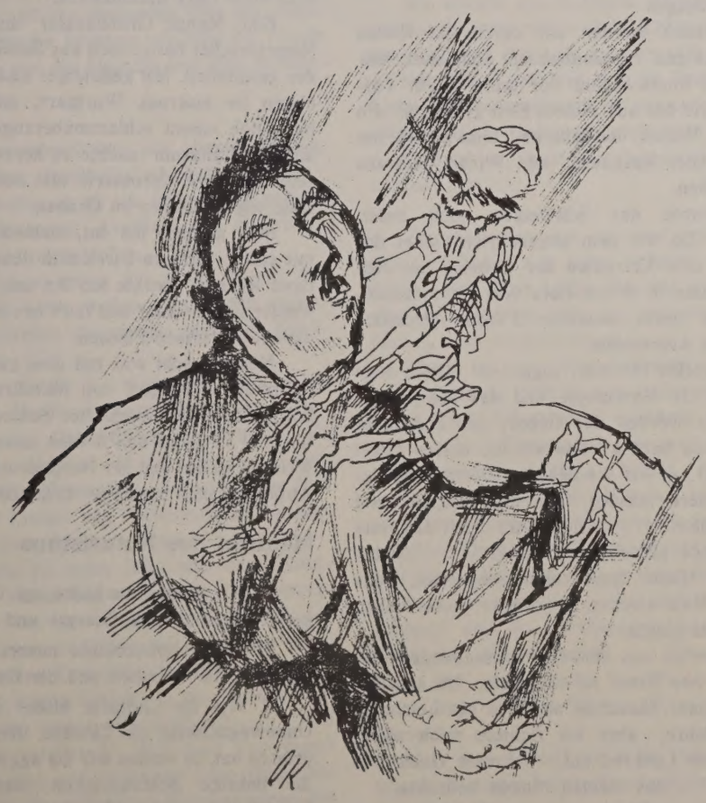
Redaktion und Verlag: Berlin W. 9 / Potsdamerstrasse 18
Fernsprecher Amt Lützow 4443 / Anzeigen-Annahme
:-: durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus :-:

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1912 | BERLIN MÄRZ 1912 | NUMMER 104

Inhalt: TRUST: Gedankenloses: Baumeister Solness in Berlin / Kunst verpflichtet / Zurück zur Natur / F. T. MARINETTI: Manifest des Futurismus / ALFRED DÖBLIN: Der schwarze Vorhang / PETER ALTENBERG: Nachwinter / RUDOLF KURTZ: Der Vortragsabend von Rudolf Blümner / SIURLAI: Leo Tolstoi: Und das Licht scheinet in der Finsternis / INHALTSVERZEICHNISS: Zweiter Jahrgang Zweites Halbjahr / OSKAR KOKOSCHKA: Zeichnung / RICHTER-Berlin: Kopf eines Zerhackten / Originalholzschnitt



Oskar Kokoschka: Zeichnung

Gedankenloses

Baumeister Solness in Berlin

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" interviewte den Berliner Stadtbaurat über seine Kunst:

„Und einmal haben Sie sogar das Höchste gewagt, was ein Baukünstler wagen kann: Sie haben einen hohen Turm gebaut", warf ich ein.

„Ich sah im Turm meines Stadthauses", fuhr der Architekt fort, „auch wirklich eine seltene Aufgabe. Zuerst wollte ich das Stadthaus ohne Turm bauen. Dann aber kam die Idee mit dem Turm. Und sie verließ mich nicht mehr, im Wachen und im Träumen nicht. Nur wer die Künstlerpsyche kennt, kann nachfühlen, welche Seligkeit in der Konzeption einer solchen Idee liegt und welche verzweifelten Kämpfe sich nachher bei ihrer Durchführung einzustellen pflegen. Ein Maler kann an seinem Bilde immer wieder ändern; sogar der letzte Ausweg, die Zerstörung, ist in seine Hand gegeben. Das Werk des Architekten steht festgefügt bis in alle Ewigkeit und ruft den Namen des Schöpfers in die Welt."

Der Interviewer wirft dem Stadtbaurat den hohen Turm ein, den er als Höchstes gewagt hat, und ruft den Namen seines Schöpfers vorläufig in Vertretung der Welt. Sonst macht sich der Stadtbaurat noch viel Sorgen um die Eindeckung der Kuppel:

Ob da eine Kupfer-, ob eine Ziegeldeckung vorzuziehen sei, wurde nach allen Richtungen Monate hindurch erwogen. Eine Kupferdeckung mit den üblichen Rippen gab die Sicherheit, daß die frei vorgestellten Säulen nicht abfallend wirken konnten; die Rippen mußten sie mit dem Kuppeldach eng verbinden.

Das ist immerhin schon etwas, daß die Säulein nicht abfallend wirken. Schließlich entschloß sich der Stadtbaurat doch für Ziegeln, und zwar durch Gottes Fügung:

Ein Klempnermeister, der sich natürlich für die Eindeckung mit Kupfer sehr interessierte, redete mir immer wieder zu, ja nicht von der Kupferdeckung abzusehen. Da — fast am letzten Tag, an dem ich mich entscheiden mußte — rührte ihn der Schlag. Das erschien mir als ein Zeichen des Schicksals, und die Kuppel wurde mit Ziegeln gedeckt.

Hierauf wurde der Interviewer verwirrt und hielt folgenden Ausspruch von Multatuli für paradox:

„Eine Sammlung von Holz, Stein, Kalk und so weiter ist nicht immer ein Gebäude."

Bei seinen sonstigen Ideen nimmt der Stadtbaurat vor allen Dingen, architektonische Rücksichten, sogar weitestgehende auf minderbegüterte Dienstmädchen. Er äußerte sich über seine Absichten für den Bau des Rudolf Virchowkrankenhauses:

Es soll in allen seinen Teilen der modernen Anschauung, daß auch auf den Minderbegüterten die weitestgehende Rücksicht genommen wird, Rechnung getragen werden. Ein armes, krankes Dienstmädel soll auf dem Weg vom äußeren Tor bis zum Krankenbett nur angenehme Eindrücke gewinnen. Mit welchen äußeren Architekturformen ich dies am besten erreichen kann, werde ich mir sehr sorgfältig überlegen."

Der Lokal-Anzeiger will eine ganze Artikelreihe bringen, in der sich deutsche Künstler über ihre Kunst äußern sollen. Das Denken ist schon schlimm, das Bauen noch schlimmer, aber beim Reden stürzt alles ein.

Kunst verpflichtet

Gerhart Hauptmann ist ein Dichter. Umso unerhörter, daß er es wagt, in seinem Roman Atlantis diesen Absatz drucken zu lassen:

Das Leben Ritters hat in der Heimat einen Knick bekommen. Irgendein rüder Vorfall beim Militär hatte den jungen Menschen erst zur widersetzlichen Tätigkeit und dann zur Desertion bewogen. Nun war er seit sieben Jahren in Amerika und mußte sich sagen, daß der Knick in der Heimat eine unumgängliche Sache gewesen war, um das Reis in den neuen, wirklich für es geeigneten Humus verpflanzen zu können. Schlicht, harmonisch und gerade wuchs die Persönlichkeit Ritters hier wie ein bevorzugter Baum empor, und der Mangel des jungen Prinzen aus Genieland an militärischer Subordination ward vom Fatum durch die ihm zukommende Superordination ein- für allemal ausgeglichen.

Und statt über Strindberg zu denken, daß er ein eigenartiger Dichter sei, sollte er sich überlegen, ob man Whisky mit Brot und Kümmelkäse, als den besten Teil seines Wesens verborgen halten soll, bis man die definitive Entscheidung zwischen Sein und Schein trifft:

„Einmal hat er im Vorbeigehen zu mir gesagt," schloß Lobkowitz: „Wenn Sie mal in Amerika gelegentlich einem Maurergesellen begegnen sollten, der in der Arbeitspause seinen Whisky mit Brot und Kümmelkäse zu sich nimmt und mir ähnlich sieht, so denken Sie nur getrost, ich bin's. Und dann brauchen Sie mich nicht zu bedauern, sondern Sie können mir gratulieren."

Wieder einer, dachte Friedrich, der das beste Teil seines Wesens unter der konventionellen Geckerei seiner Zeit verborgen gehalten hat, und der, wie ich, vielleicht ebenfalls immer vergebens die definitive Entscheidung zwischen Sein und Schein treffen wollte.

Diese Denkerei ist doch zu sehr auf Zeitungsromane abgegessen.

Zurück zur Natur

In seiner warmherzigen Jungfernrede über die Säuglingspflege richtete der fortschrittliche Pastor einen warmen Appell an die Mütter, zur natürlichen Säuglingsernährung zurückzukehren, den Staat aber ermahnte er, für Säuglingsfürsorge das Zehnfache aufzuwenden.

Der warme Appell der warmherzigen Jungfernrede über Säuglingspflege sollte die fortschrittlichen Mütter eigentlich in ihrem künstlichen Gebaren stören.

Trust

Manifest des Futurismus

Von F. T. Marinetti

Wir hatten die ganze Nacht gewacht, meine Freunde und ich, unter den Lampen der Moscheen, deren Kupferkuppeln, die ebenso durchbrochen waren wie unsere Seele, doch elektrische Herzen hatten. Und indem wir in unserer angeborenen Faulheit auf üppige Perserteppiche traten, stritten wir an den äußersten Grenzen der Logik und bedeckten das Papier mit wahnsinnigen Schriftzeichen.

Ein unendlicher Stolz dehnte unsere Brust, uns allein stehen zu sehen, wie Leuchttürme oder wie weiter vorgeschobene Vorposten, gegenüber dem Heer feindlicher Sterne, die in ihrem heimatlichen Biwak kampieren. Allein mit den Mechanikern in den höllischen Heizräumen der großen Schiffe, allein mit den schwarzen Fantomen, die den roten Leib der Lokomotiven füttern, allein mit den Trunkenen, die mit ihren Flügeln gegen die Mauer schlagen

Und plötzlich werden wir durch das Rollen der zweistöckigen Straßenbahnen abgelenkt, die hüpfend und buntscheckig vor lauter Licht vorüberfahren, wie der aus seinem Bett getretene Po plötzlich die Weiler überfällt und entwurzelt, um sie mit sich über Kaskaden und Wirbel bis ans Meer zu ziehen.

Dann wurde das Schweigen noch tiefer, drückender. Da wir dem abgezehrten Gebet des Kanals und dem Knirschen der Gebeine der todkranken Paläste in ihrem Bart von Grün lauschten, brüllten unter unserem Fenster plötzlich die hungrigen Automobile.

— Los, meine Freunde, sagte ich. Gehen wir! Endlich sind die Mythologie und das Ideal überwunden. Wir werden der Geburt des Zentauren beiwohnen, und bald werden wir die ersten Engel fliegen sehen! — Wir werden die Pforten des Lebens erschüttern müssen, um ihre Angeln und Riegel zu prüfen! . . . Gehen wir! Seht die erste über die Erde aufgehende Sonne! . . . Nichts kommt dem Glanz ihres roten Schwertes, das zum ersten Male streitet, in unserer tausendjährigen Finsternis gleich.

Wir näherten uns den drei schnaubenden Maschinen, um ihre Brust zu streicheln. Ich streckte mich auf meiner Maschine aus wie ein Leichnam auf der Bahre, aber ich richtete mich plötzlich unter dem Lenkrad auf, — diesem Guillotine-Hackmesser —, das meinen Magen bedrohte.

Wirbelnd entführte uns der Wahnsinn uns selbst und trieb durch die steilen, tiefen Straßen wie ausgetrocknete Wildbäche. Hier und da tauchten an den Fenstern Lampen auf, die uns lehrten, unsere mathematischen Augen zu verachten.

—Die Witterung, rief ich, die Witterung genügt dem Rotwild! . . .

Und wir jagten wie junge Löwen den schwarzhaarigen Tod, der vor uns in den weiten, malvenfarbigen, lebenden Himmel lief.

Und dennoch hatten wir keine ideale Gebieterin, die ihre Gestalt bis in die Wolken streckte, noch eine grausame Königin, der wir unsere wie byzantinische Ringe gewundenen Leichname hätten geben können! Nichts, um zu sterben, wäre es auch nur der Wunsch, endlich unseres nur allzu drückenden Mutes ledig zu sein!

Wir sausten dahin und zermalmten auf den Schwellen der Häuser die Hunde, die sich unter unsere brennenden Pneumatiks legten, wie Kragen unter Plätteisen.

Der geliebkoste Tod überholte mich an jeder Kurve, um mir artig seine Pfote zu geben und um sich dann wieder mit einem Geräusch knackender Kinnbacken der Erdoberfläche anzuschmiegen, indem er mir aus den Wasserlachen sammetweiche Blicke zuwarf.

— Verlassen wir die Weisheit wie einen scheußlichen Gang, und betreten wir wie von Stolz gepfefferte Früchte den ungeheueren, magenweiten Mund des Windes! . . . Geben wir uns dem Unbekannten zum Fraße, nicht aus Verzweiflung, nein, nur um die unergründlichen Vorräte des Absurden zu bereichern!

Kaum hatte ich diese Worte gesagt, als ich mich plötzlich um mich selbst drehte wie ein trunkenes Pudelhündchen, das sich in den Schwanz beißt; und plötzlich sind zwei Radfahrer nicht einverstanden, die vor mir wie zwei überzeugende und sich widersprechende Ueberlegungen torkeln. Ihr Auf- und Niederwallen beherrscht mein Terrain . . . Wie langweilig! Puh! Ich bremste kurz und aus Ekel pflanzte ich mich — bums! — Hintern über Kopf in einen Graben . . .

O, mütterlicher, mit schlammigem Wasser gefüllter Graben! Fabrikraben! Mit vollem Munde kostete ich deinen stärkenden Schlamm, der mich an die schwarze Brust meiner sudanesischen Amme erinnerte!

Als ich meinen kotigen, übelduftenden Körper erhob, fühlte ich wie das rote Schwert der Freude süss mein Herz durchbohrte.

Eine Menge Grundangler und podagristische Naturforscher hatten sich aus Schreck um das Wunder gesammelt. Mit geduldiger und kleinlicher Seele hoben sie eisernes Wurfgarn, um mein Automobil gleich einem schlammüberzogenen Haifisch zu angeln. Langsam tauchte es hervor und hinterliess seine schwere Karosserie und komfortable Polsterung wie Schuppen im Graben.

Man glaubte ihn tot, meinen guten Hai, aber mit einem einzigen Streicheln über seinen allmächtigen Rücken, weckte ich ihn auf, und schon ist er wieder aufgerichtet und läuft mit ganzer Geschwindigkeit auf seinen Flossen.

Mein Gesicht war mit dem guten Schlamm der Fabriken überzogen, voll Metallruß, voll unnützen Schweißes und himmlischer Schlacke. So diktierten wir, mit verbundenen Armen unter dem Mitleid der weisen Fischer und der Naturforscher unsere ersten Absichten allen auf dieser Erde lebenden Menschen:

Manifest des Futurismus

1 Wir wollen die Liebe zur Gefahr singen, die gewohnheitsmässige Energie und die Tollkühnheit.

2 Die Hauptelemente unserer Poesie werden der Mut, die Kühnheit und die Empörung sein.

3 Wie die Literatur bisher die nachdenkliche Unbeweglichkeit, die Ekstase, dem Schlummer gepriesen hat, so wollen wir die aggressive Bewegung, die fiebrige Schlaflosigkeit, den gymnastischen Schritt, den gefahrvollen Sprung, die Ohrfeige und den Faustschlag preisen.

4 Wir erklären, daß der Glanz der Welt sich um eine neue Schönheit bereichert hat: um die Schönheit der Schnelligkeit. Ein Rennautomobil, dessen Wagenkasten mit großen Rohren bepackt sind, die Schlangen mit explosivem Atem gleichen, ein heulendes Automobil, das auf Kartätschen zu laufen scheint, ist schöner als der „Sieg bei Samothrake."

5 Wir wollen den Mann preisen, der am Lenkrad sitzt, dessen gedachte Achse die auf den Umkreis ihrer Planetenbahn geschleuderte Erde durchbohrt.

6 Der Dichter muß sich mit Wärme ausgeben, mit glanzvoller Verschwendung, um den begeisterten Elfer der Uranfänglichen zu vergrößern.

7 Nur im Kampf ist Schönheit. Kein Meisterwerk ohne agressives Moment. Die Dichtung muß ein heftiger Ansturm gegen unbekannte Kräfte sein, um sie aufzufordern sich vor den Menschen zu legen.

8 Wir sind auf dem äußersten Vorgebirge der Jahrhunderte! . . . Wozu hinter uns blicken, da wir gerade die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen brechen? Zeit und Raum sind gestern dahinaufgegangen. Wir leben schon im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Schnelligkeit geschaffen.

9 Wir wollen den Krieg preisen, — diese einzige Hygiene der Welt — den Militarismus, den Patriotismus, die zerstörende Geste der Anarchisten, die schönen Gedanken, die töten, und die Verachtung des Weibes.

10 Wir wollen die Museen, die Bibliotheken zerstören, den Moralismus bekämpfen, den Feminismus und alle opportunistischen und Nützlichkeit bezweckenden Feigheiten.

11 Wir werden die arbeitbewegten Mengen, das Vergnügen, die Empörung singen, die vielfarbigen, die vieltönigen Brandungen der Revolutionen in den modernen Hauptstädten; die nächtliche Vibration der Arsenale und Zimmerplätze unter ihren heftigen, elektrischen Monden; die gefräßigen Bahnhöfe voller rauchender Schlangen; die durch ihre Rauchfäden an die Wolken gehängten Fabriken; die gymnastisch hüpfenden Brücken über der Messerschmiede der sonndurchflimmernden Flüsse; die abenteuerlichen Dampfer, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen stampfen wie riesige, mit langen Röhren gezügelte Stahlrosse, und den gleitenden Flug der Aeroplane, deren Schraube knattert wie eine im Winde wehende Flagge und die klatscht wie eine beifallstobende Menge.

In Italien veröffentlichen wir dieses feurige, gewaltige Manifest, durch das wir heute den Futurismus schaffen, weil wir Italien von seinem Krebs von Professoren, Archäologen, Ciceronen und Antiquaren befreien wollen.

Italien ist lange genug der große Markt der Trödler gewesen. Wir wollen es von den unzähligen Museen befreien, die es wie unzählige Kirchhöfe bedecken.

Museen, Kirchhöfe! . . . Wirklich identisch sind sie im finsteren Berühren ihrer Körper, die einander nicht kennen. Oeffentliche Schlafstellen, wo man auf ewig verhaßten und unbekannten Wesen gegenüber schläft. Reziprokes Ungestüm der Maler, die sich mit Linien- und Farbenschlägen gegenseitig in demselben Museum töten.

Man besuche sie jedes Jahr, wie man alljährlich die Gräber seiner Lieben besucht . . . Einverstanden! . . . Man lege meinetwegen jährlich der „Gioconda" Blumen zu Füßen, wir verstehen es! . . Aber täglich unsere Traurigkeit, unseren zerbrechlichen Mut und unsere Unruhe in die Museen spazieren führen, das lassen wir nicht zu! . . . Will man sich denn vergiften? Will man verwesen?

Was kann man gut an einem alten Bilde finden, wenn nicht die mühseligen Verrenkungen des Künstlers, der sich bemüht, die undurchdringbaren Tore zu durchdringen, nur weil er wünscht seinen Traum auszudrücken?

Ein altes Bild bewundern heißt unsere Empfindsamkeit auf eine Totenurne verschwenden, statt sie nach vorn zu schleudern mit heftigen Stößen, die schöpfen und tatkräftig sind. Will man denn so seine besten Kräfte durch die Bewunderung des Vergangenen verschwenden, um gänzlich erschöpft, geschwächt zu sein?

In Wirklichkeit ist der tägliche Besuch der Museen, der Bibliotheken, der Akademien (dieser Friedhöfe verlorener Anstrengungen, dieser Golgatha gekreuzigter Träume, dieser Register gebrochenen Schwunges) für den Künstler dasselbe, was verlängerte Vormundschaft für intelligente, an ihrem Talent berauschte Jünglinge ist.

Für Talkranke, Invaliden und Gefangene, meinetwegen. Es ist vielleicht ein Balsam für ihre Wunden, die bewunderungswürdige Vergangenheit, da ihnen die Zukunft versagt ist . . . Aber wir wollen so etwas nicht, wir jungen, starken, lebendigen Futuristen!

Laßt sie doch kommen, die guten Brandstifter mit den karbolduftenden Fingern! . . . Da sind sie! Da sind sie ja! . . . Steckt doch die Bibliotheken in Brand! Leitet die Kanäle ab, um die Museen zu überschwemmen! . . . Ha! Laßt sie dahintreiben, die glorreichen Bilder! Nehmt Spitzhacken und Hammer! Untergrabt die Grundmauern der hochehrwürdigen Städte!

Die Aeltesten von uns sind dreißig Jahre alt; wir können also wenigstens zehn Jahre unsere Pflicht tun. Sind wir vierzig Jahre, so mögen Jüngere und Tapfere uns in den Papierkorb werfen wie unnütze Manuskripte! Von weither werden sie uns entgegenkommen, tanzend nach dem leichten Rhythmus ihrer ersten Gedichte. Mit ihren hakenförmigen Fingern werden sie in die Luft kritzeln und vor den Türen der Akademien den guten Geruch unserer verwesenden Geister einatmen, die schon den Katakomben der Bibliotheken versprochen sind.

Aber wir werden nicht da sein. Sie werden uns in einer Winternacht mitten auf dem Lande vor einem düsteren Hangar finden bei unseren bebenden Aeroplanen; und wir werden uns gerade die Hände über dem Feuer unserer Bücher von heute die Hände wärmen und hoch wird die Flamme aus ihnen unter dem Fluge ihrer Bilder herausschlagen.

Sie werden uns umringen, keuchend vor Angst und Aerger, und verzweifelt durch unseren stolzen unermüdlichen Mut; sie werden sich auf uns stürzen mit ebenso viel Haß, wie ihr Herz trunken von Liebe und Bewunderung für uns sein wird. Und die starke, heilige Ungerechtigkeit wird hell aus ihren Augen strahlen. Denn Kunst kann nur Gewalt, Grausamkeit sein.

Die Aeltesten von uns sind dreißig Jahre alt, und doch haben wir schon Schätze vergeudet. Schätze der Kraft, Liebe, Mut und strengem Willen, eilig, im Delirium, ohne zu rechnen, im Handumdrehen, zum Atemverlieren.

Blickt uns an! Wir sind nicht außer Atem... Unser Herz ist nicht im mindesten erschöpft! Denn Feuer, Haß, Schnelligkeit ernähren es! . . . Das setzt euch in Erstaunen? Ja, weil ihr euch nicht einmal erinnert gelebt zu haben. Auf dem Gipfel der Welt stehend schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!

Eure Einwürfe? Genug, genug! Versteht sich! Wir wissen sehr gut, was unsere schöne falsche Intelligenz uns bestätigt. — Wir sind nur, sagt sie, der Inbegriff und die Verlängerung unerer Ahnen. — Vielleicht! Meinetwegen! . . . Was tuts? . . . . . Aber wir wollen nicht begreifen. Wiederholt ja nicht diese infamen Worte! Kopf hoch! Das ist besser!

Auf dem Gipfel der Welt stehend schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!

Autorisierte Uebersetzung von Jean-Jacques

*

Der Dichter F. T. Marinetti ist der Führer der futuristischen Bewegung

Die Futuristen werden die zweite Ausstellung der Zeitschrift Der Sturm, Tiergartenstraße 34a, kollektiv beschicken.

Die erste Ausstellung: Der Blaue Reiter / Flaum / Kokoschka / Expressionisten bleibt dort bis zum 10. April geöffnet.

Der schwarze Vorhang

Roman

Von Alfred Döblin

Fortsetzung

Es war nicht gerade ihr Gesicht, das immer vor seinen Augen stand, sondern das Gesicht irgend eines Menschen, der ihn nicht ansah. In diesem Bilde waren, wie in einem Schranke, zu viel gute Speisen und Getränke eingeschlossen, als daß seine Triebe nicht darüber herfielen, den Schrank öffneten, weit öffneten, in Gier zertrümmerten und sich sättigten.

Schon in dem Düster seines Rachedrangs lag manches, was ihn in die alte trübe Wirrnis zurückführte; je fester die Rachsucht das Bild hielt, je länger sie es festhielt, um so mehr dunkle, halb verlorene, halb verhungerte Neigungen lockte sie hervor, bis die alte Welt wieder heraufbeschworen war.

Erst waren die finsteren Gedanken erbarmungslos auf ihn eingedrungen, vergebens hatte sein kühler Stolz die eben errungene Sicherheit behauptet.

Nachdem Johannes sich einmal hatte ergeben müssen, und wieder von der gewohnten Speise aß, begann ihm die seidene Glätte der Gewohnheit zu schmeicheln. Entschuldigende Kosenamen gab er bald seiner Schwäche, die ihn fallen ließ: Heimatsluft war, was er atmete.

Und klammerte sich, während ihn die Stärke seiner Kampfesbegierden schon abzog und wegtrug, um so inniger an, schnüffelte lüstern an seinem Verderb.

Er klagte sie an, wie heiß sie sich für die kleinen Qualen räche, die er über sie schütteln wollte; warf sich zerquält, ganz mürbe ihr zu Füßen:

„Was habe ich dir getan, du Strenge? Warum mußt du gerade mich in diese Bedrängnis stürzen?"; sank schließlich ergeben und still hin, und gab ihr Recht. Was war er auch, der falsche, von Sünden zermorschte, blöde, im Grunde vor ihr, als ein Schatten, der auf sie fiel, vielleicht ein häßliches Untierchen, eine Maus, vor der sie aufschrie. Was maßte er sich an? Was Mann und Weib! Spie er sie nicht an, grinste er nicht, als sie ihn anblickte? Schwach war er und gemein und unterlegen. O, er wollte nicht feige sein, den ehrlichen Kampf nicht meiden: sein Raub, seine rechte Beute, er selbst, sollte sich nicht entwischen. In die Schmutzlache wollte er sich mit der Schnauze stoßen: lecken und winseln, winseln und lecken, — besser, als den gelben Mond anheulen im Himmel.

*

Nachmittags auf dem Sofa.

Bis in die harte Dämmerung hinein habe ich geschlafen. Unruhig habe ich wohl geschlafen. In der dumpfen Hitze des Sofas liege ich. Die Luft steht noch voll verworrener Speisegerüche; nebenan, nebenan zanken sich zwei Menschen.

Taub und seelenlahm liege ich in der Hitze. Es gährt in mir auf und durchschleicht mich, ein unbestimmtes, widriges, bewußtloses Dämmern, drin vieles ungetrennt gebunden ist, das sich schwach aneinander reibt, sich auf und nieder wirft und im Dunkel verwischt und wieder aufkämpft; sein Wort heftig sucht und es nicht findet. Mich Hingegebenen durchwühlt und durchschwelt dieser Rauch, übel wie der Geschmack in meinem halbtrockenem, verschleimten Munde, und ich kann es nur dulden.

Was hab ich? Was soll ich? Was erwartet mich? An abgestandenen Brühen, an meiner — Seele trinken, an trübem Auswurf schnüffeln: das ist meine Bestimmung. Niemand, hat auch niemand auf der weiten unermeßlichen Welt Anteil an dem zweibeinigen, mißmutigen Tier, das sich hier auf dem Sofa tastet. Vielleicht staunt mich ein Flachkopf oder eine Gans an.
in mir.

Ich erhebe mich schwer von dem schwülen Sofa. Ich beschaue mich im Spiegel: das müde, schlaffe Gesicht mit den häßlichen, blaßgrauen Wangen, die stumpfen Augen und die breite blöde Stirn. — die schwere Last der Erde — es wühlt

Und ich höhne und verfluche mich, daß ich nur zur Trauer und Zerstörung geboren bin, daß sich nichts aus diesem bleichen Herzen drängen will, was mich wärmt und erfreut: Ein steinerner Gast muß ich sein. Zu arm für die Einsamkeit bin ich, nur Begierde und Liebe bin ich.

Und diese Brust voll heißen Brütens, voll Lüsternheit, Ohnmacht, Kälte und Lastern. Und wieder liege ich da, auf dem schwülen Sofa, in dem stickigen, todesstillen Zimmer, und — lebe —

*

Wenn er sich jetzt unter Freunden plötzlich müde reckte, den Kopf auf die Brust fallen ließ und minutenlang vor sich hinstarrte, so klangen Gedanken in ihm auf, deren Qual ihn fast betäubte.

Fortsetzung folgt

Nachwinter

Von Peter Altenberg

9. März. Mein dreiundfünfzigster Geburtstag. Es ist schon wieder Schnee gefallen die ganze Nacht, Hochwinter im März. Man kann noch nicht „rodeln", denn der Schnee ist noch flaumig wie flaumige Eiderdunen. Aber das Auge weiß davon nichts. Nur die Fußspuren sind braungrau. Es hat null Grad im Schatten. Es ist ein Winterbild, an das man nicht mehr recht glaubt. So Nachzügler einer Armee „Winter"! Meine Schneeschuhe, ein Geschenk des berühmten Architekten Adolf Loos, vor fünf Jahren, sind mir gestern abhanden gekommen. Der Dieb hat wahrscheinlich nicht mit diesem Winter-Rückfall gerechnet. Sie waren mir teuer, obzwar sie mir nichts gekostet haben. Ich hatte fünf Jahre lang den Ehrgeiz, sie mir weder vertauschen, noch stehlen zu lassen. Der Kellner sagte mir oft: „Lassen Sie Ihre Schneeschuhe ruhig irgendwo stehen, es geschieht ihnen nichts!" Nun, es ist ihnen wirklich nichts geschehen, sie haben nur ihren Besitzer gewechselt. Möge er sie ebenso zärtlich rücksichtsvoll behandeln wie ich, und möge ich eine neue Schneeschuh-Wurzen baldigst finden! Einer machte schon eine leise Anspielung, aber es stellte sich heraus, daß er mir nur mitteilen wollte, dieser Nachwinter könne ja ohnedies nicht mehr von langer Dauer sein, und da genügten dann gewöhnliche Galoschen. Als ich bemerkte, daß ich auch solche nicht besitze, erklärte er, Galoschen seien ungesund und verhinderten die Hautausdünstung. Also, in dieser Winterpracht feiere ich meinen dreiundfünfzigsten Geburtstag. Es wird kein Geld regnen, da ich keine Danae bin. Aber in die schlechte Bilanz des Jahres 1912 muß ich doch den Plus-Kontoposten meines Lebens einrechnen: „Nachwinter im März auf dem Semmering, und eine romantische Petrarca-Liebe!"

Hier ist es friedvoll, vertauschte Haselnußbergstöcke, vertauschte Schneeschuhe, vertauschFrauen sind das einzige bemerkenswerte Ereignis. Aber man findet sich in alles. Eine Dame sagte mir: „Sehen Sie, dieser von Ihnen gepriesene Herr ist doch kein Gentleman. Er trägt abends zu Escarpins Wollsocken!" — „Pardon," erwiderte ich, „ich habe das im Drang meiner Begeisterung übersehen!" — „Ein scharfer Beobachter wie gerade Sie, Herr Altenberg?!" — „Ja, auch wir sind nur irrende Menschenkinder!"

Der Vortragsabend von Rudolf Blümner

Der ahnungslose Herr äußerte zu dem Kritiker: „Es war reizend! Also es war . . . Ja, um Gottes Willen, warum widersprechen Sie mir nicht?"

Der Kritiker grinste sublim.

„Es liegt kein Grund vor, Ihnen zu widersprechen. Sie haben doch Recht. — Ich hoffe, meine Zustimmung macht Sie nicht bedenklich . . ." warf er hastig dazwischen, um den allzu bereiten Witz des Andern zurückzujagen.

Der ahnungslose Herr faltete gereizt seine Stirn. Qualvoll belastete ihn der Wunsch, das letzte Wort zu behalten. Dann polterte er unwillig heraus:

„Sie sind inkonsequent! Das waren doch Märchen, Fabeln! Wollen Sie etwa Kindergemüt markieren? Wollen Sie uns einreden, daß Sie für Anekdoten sind, alter Freund? (Er trat mit blitzenden Augen auf ihn zu und schlug ihn nieder.) Glauben Sie, das imponiert mir?"

Der Kritiker erhob sich versonnen. Nachdenklich betrachtete er sein Gesicht in einem Taschenspiegel und sagte träumerisch:

„Man müßte über diesen mageren Diaboliker im Stil der moralitées légendaires schreiben. O wir sind Freunde jener konzentrierten Giftigkeit, die sich im bürgerlichen Gehrock verbirgt! Es gelüstet mich, rotglühende Kulissen um ihn zu stellen, schreiende Hintergründe emporrauschen zu lassen, bunte Lichtnebel übergilbt von einem Mond, der blaß und lüstern grinst — aber, mein Herr, Sie lieben das Verstiegene nicht und ich rechne auf Ihre Einladung zum Abendessen".

Der Kritiker schwieg höhnisch. Aber sein Lyrismus riß ihn fort. Er sprach schwermütig:

„Haben Sie je einen besser angezogenen Oberlehrer gesehen? Haben Sie beachtet, wie sein Antrittsgestus das Seelenleben seiner Zuhörer auflockerte? Eine karge Bewegung: und Dämpfe von Familiarität stiegen rings im Saale auf. Perfidere Bosheiten hat man nie unter dem Vorwande einer harmlosen Familienunterhaltung anzubieten gewagt. Ein respektloser Herr verzerrt Lessings edle Züge zur Grimasse. Er verulkt Sie, der Sie eben Ihr Gemüt für Christian Andersen entdeckt haben. Er produziert eine eiserne Respektabilität (durch die ein höhnisches Grinsen zart hindurch schmilzt.) Ah, wenn Sie wüßten, welche Intelligenz nötig ist, um Satanismus in Form Lessingscher Fabeln zu propagieren!"

Der Zuhörer rülpste vernehmlich. Entgegenkommend verbeugte sich der Kritiker und fuhr fort:

„Ich weiß, Sie bevorzugen erste Erwägungen. Sprechen wir von den Anekdoten Kleists. Welch empfindliche Zunge gehört dazu (verwöhnt mit allen neunundsechzig Pilzgerichten wie Peter Baum kennerisch doziert) um den strengen Denkstil Kleists in der syntaktischen Gliederung auszudrücken. Hart grenzte sich Satzstück an Satzstück, dirigiert von einem ausgezeichneten Verständnis für Form, das kein Wort aus dem geschlossenen Kreis ließ. Darf ich Ihnen mitteilen, daß der Doktor Blümner ein enragierter Verehrer des verstorbenen Dichter Herman Bang war — des beweglichsten, graziösesten Gent, der je auf einem Podium stand. Ah, Sie waren ja frappiert von dem Spürsinn des Doktor Blümner, der zu jedem Wort die korrespondierende Geste fand. Erinnern Sie sich der gelassen-Eleganz, mit der er eine Ehegeschichte Strindbergs aufbaut, ohne ihr die Delikatesse ganz leise reflektierter Gedankenballungen zu rauben, die scheinbar jedes gesprochene Wort demolieren muß? Oder wie er die krausen Humore einer Groteske Mynonas gleichsam auswog, verstärkte und abtönte, um . . . ."

Da entsann er sich, daß sein Monolog einen Zuhörer hatte und verstummte. Dann aber forcierte er sein Organ und rief:

Es ist die Bedeutung seiner Existenz, mein Herr, der eigenen köstlichen Existenz, die ihn zu seinen Wirkungen verhilft. Er hat die Katerpoesie Scheerbarts dramatisiert! Er hat die Verse sprachlich komponiert! Er präsentiert Ihnen seine Seele, seine zuckende kunstvoll zubereitete Seele! Doch verzeihen Sie, verzeihen Sie, ich lasse mich wohl gehen."

Der Herr hatte interessiert zugehört. Aber gerade, als der Kritiker die letzten Worte erschöpft hinausstieß sah er nach der Uhr und unterbrach ihn erschrocken:

„Na, ja! Na ja! Aber kommen Sie, wir müssen ein Auto nehmen. Wir . . ."

Der Kritiker schrie mit glühenden Augen:

„Der Doktor Blümner trägt sein Teil zur Besserung der deutschen Zustände bei! O, er verhöhnt das Gemüt des deutschen Volkes. Er vergiftet die populärsten Nahrungsmittel: Lessingsche Fabeln und Andersensche Märchen. Und das Publikum dampft vor Begeisterung und verläßt voll geistiger Stärkung den Saal, ohne zu ahnen, daß ein frivoler, heimtückischer Herr ihm hinterlistig auf die Seelen gespuckt hat."

Der Kritiker gurgelte heiser. Seine Augen waren aufgeschwollen, seine Hände flatterten heftig in der Luft, um das runde Gesicht seines Zuhörers, der sprachlos, mit weit geöffnetem Munde auf seine große Uhr wies.

Der Kritiker kreischte auf, spie dicht an dem ratlosen stummen Gesicht vorbei und lief eilends davon.

Rudolf Kurtz

Leo Tolstoi:

Und das Licht scheinet in der Finsternis

Neben uns breitete Marie den Nacken unter die steil krallenden Blicke des Parketts, die wie ferne Brandung von der leinern umwölkten Decke wiederhallten.

Als in der Diskussion, deren Genauigkeit kränkt, Sarynzew, ein Gutsherr, resolutioniert: die Gesellschaft richte sich nach ihrer Institution, dem Evangelium Christi. Wohlwollend, auch Materialist und von antithetischer Weltanschauung, er teilt ein in Sünder und solche, die sichs nicht leisten können. Wer also möchte nicht den Gefahren des Besitzes entrinnen?

In der „Macht der Finsternis", hinter der Qual: einer gesteht, und wird von denen, die noch nicht gestanden haben, zur Sühne gehenkt werden. Sarynzew — wie ihm — fehlt ein Mangel an Privatleben. Sarynzew gelangt über das Evangelium dahin, daß niemand gestohlenes Holz den Bauern vom Munde wegnehmen darf, und erläßt daher dreien, die in seinem Wald stahlen die Strafe. O Sarynzew, will aus der christlichen Erkenntnis seine Güter verteilen und statt eines treuen Herzens werden fünftausend Gierebolde besitzen. Er — wie der Gestehende — fällt in den allgemeinen Ehrbegriff, eliminiert sich. O Sarynzew; kann nicht Gott opfern um Gottes willen; erliegt der Versuchung, vorzeitig seiner Idee zu folgen; kann sich nicht neben sich selbst stellen, über sich selbst: seinem Kampf mit dem Umkreis nicht zusehen. Er auch mag lieber anerkannter Ehemann als Präsident sein. Wer nicht alles will, darf nichts wollen. Daran platzt der radikale Kompromißler Sarynzew. Der ihm anhängt, scheut nach Christi Gebot vor dem Militärdienste. Aber: dem Guten müssen alle Dinge zum Besten dienen, sagt Paulus, sogar die Sünde. Sie indessen, den Wundern nicht zugetan, Revolutionäre aus gesundem Menschenverstand, suchen jenseits der völkerspaltenden Kirchen einen Normalgott . . .

Richter-Berlin: Kopf eines Zerhackten / Originalholzschnitt

Die mit guten Gründen gegen Sarynzew stehen, haben unrecht. Vettern haben immer unrecht. Auch wenn man im siebenten Himmel zu demselben Resultat kommt. Aber man kennt die unerbittlichen Frauen, die ihr Leben opfern und aus heiterem Himüber die Köpfe herabhängen: „Du bist der Zweck meines Lebens." Sie, die die Zwanzigjährigen in Gefühlsverwirrung und Muttermord treiben, vermögen mit vielem gutem Willen und einem Egoismus, zu dessen Entschuldigung nicht einmal der Eigennutz angeführt werden kann, die Eingeweide selbst dieser christlichen Existenz zu zerstören.

Hinter allem Gestehen aber wand sich Marie: „Wer stirbt, ist mein Bruder."

(Herr Kayßler ist ein grimmer Mann zu mir. Aber unter dem goldenen Korne der Frau Fehdmer quellen Kornblumen wie Unkraut hervor. Und da eine vorsorgliche Direktion die Herren Herzfeld und Landa zu schnell von der Bühne wies, warteten wir immer auf Ilka Grüning, die gleichsam gegen unser aller Mutter mit Behagen polemisierte.)

Siurlai

Uraufführung: Kleines Thater in Berlin.

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Zweiter Jahrgang

Zweites Halbjahr

Die römischen Ziffern bezeichnen die Nummern, die arabischen die Seitenzahlen der Zeitschrift.

Beiträge

Joseph Adler
Wintersaison CII 816 CIII 824
Peter Altenberg
Nachwinter CIV 830
Replik IC 792
Oskar Baum
Die Rettung XC 715
André Beaunier
Talent und Halbtalent XIC 728
Hans Bethge / Nach dem Chinesischen
Der Verführer IIIC 774
Ernst Blass
Gedichte IC 792
Wirkungen LXXXII 656
Rudolf Blümner
Erinnerung an Herman Bang IIIC 772
Richard Dehmel
Aus den Verwandlungen der Venus C 796
Gebet im Flugschiff C 796
Viktor von Dirsztay
Unser Photo LXXXI 648, LXXXII 656 LXXXIII 664 LXXXIV 672
Alfred Döblin
Der Ritter Blaubart LXXXV 676 LXXXVI 693
Der schwarze Vorhang IIC 780 IC 789 C 798 CI 806 CII 812 CIII 821 CIV 829
Gemütliches VC 758
Gertrude Barrison LXXXI 646
Mariä Empfängnis LXXXVIII 700
Tubutsch IVC 751
Artur Drey
Der Verlebte XIC 728
Hans Ehrenbaum-Degele
Gedichte LXXXVII 692 VIIIC 781
Albert Ehrenstein
Kongo LXXXIV 668
Passion LXXX 639
Ritter Johann des Todes LXXXVIII 699
Gustave Flaubert
Die letzte Stunde XIC 724
S. Friedlaender
Dr. Max Zerbst: „Die vierte Dimension" LXXXIII 663
Polarität VIIIC 732
Richard Fuchs
Wien IIIC 774 IIC 783
Hans Gause
Gedichte LXXXVI 685
Alfred Walter Heymel
Eure Sehnsucht aus der Zeit LXXXIII 662
Kurt Hiller
Der Selbstmord der Leoni Hallmann LXXXV 678
Der Sinn des Lebens und die Reichstagswahl VIIC 740
Der träumerische Schaffner XC 719
Gegen die Kleist-Stiftung LXXXVI 693
Gertrud Eysoldt VIC 751
Lob der Zeit IXC 727
Offener Brief an den Herausgeber LXXX 639
Jacob van Hoddis
Italien LXXXII 653
Franz Jung
Puppenspiel VIC 750
Siegmund Kalischer
Der reiche Bankier Oppenheimer LXXXVIII 701
Ferdinand Kiss
Der Pariser Korrespondent LXXXVI 688
Hermann Koch
Todesdelir IC 792
Lothar von Kunowski
Der Aether der Schönheit CII 811
Der Schatten C 801
Doktrinäre und Lehrmeister der Kunst LXXXVI 686
Gegen Karl Scheffler LXXXVII 692
Münchener Sezession LXXXIX 711
Schwebende Tonflächen VC 757
Lothar und Gertrud von Kunowski
Hugo von Tschudi LXXXVIII 699
Rudolf Kurtz
Apotheose LXXXII 656
Der Vortragsabend von Rudolf Blümner CIV
Else Lasker-Schüler
Briefe nach Norwegen LXXX 637 LXXXI 645 LXXXII 654 LXXXIII 662 LXXXIV 671 LXXXV 677 LXXXVI 685 LXXXVII 693 LXXXVIII 702 LXXXIX 710 XC 718 XIC 725 VIIIC 733 VIIC 743 VIC 751 VC 758 IVC 765 IIIC 773 IIC 782 IC 788
Esther CIII 821
Gedichte C 798
Meiner Schwester Lied CI 806
Adolf Loos
Vom Gehen, Stehen, Sitzen, Liegen, Schlafen, Essen, Trinken LXXXVII 691
Paul Mahlberg
Lothar und Gertrud von Kunowski XIC 726
F. T. Marinetti
Manifest des Futurismus CIV 828
Alfred Mombert
Das ist die Nacht/Das ist der Tag C 797
Günther Mürr
Hamburg VC 758 IVC 766 IIIC 773 IIC 784 IC 790 C 801 CI 808 CII 813
Mynona
Aërosophie LXXXIX 709
Verstellung CI 805
Max Pechstein
Hugo von Tschudi XIVC 750
Michel Puy
Die Nachfolger der Impressionisten LXXXVIII 702
Arthur Rimbaud
Ein unveröffentlichter Brief IIIC 772
Otto Rung
Der Vagabund LXXXVI 686 LXXXVII 693 LXXXVIII 700 LXXXIX 709
Paul Scheerbart
Audienz beim König C 796
Die Perseïden und die Leoniden XIC 724
Die Reise ins Jenseits LXXXIV 670
Die Schlachtpomade LXXXI 645
Tempel und Paläste VC 765
Peter Scher
Triumph LXXXVIII 704
Paul Ferdinand Schmidt
Die Expressionisten VIIIC 734
M. R. Schönlank
Purrmann und Levi LXXX 671
Siurlai
Leo Tolstoi CIV 830
Russisches Ballet IIIC 776
Otto Soyka
Die Literatur Karl Mays IVC 768
Fiodor Ssollogub
Der Knabe und die Birke LXXXIII 661
Die weisen Jungfrauen VIIC 742
Max Steiner
Aphorismen LXXXIII 659 LXXXIV 668
Schopenhauen und die Politik LXXXII 652
Grete Tichauer
Mit Mutter LXXXVII 694
Trust
Abfuhr CIII 820
Aus der Heimat LXXX 635
Aus der Zeit für die Zeiten LXXXI 643
Aus Berlin LXXXII 654
Der Sumpf von Berlin LXXXII 651
Dichten und Trachten VC 756
Die Bescherung VIIIC 731
Die guten Freunde der Kunst IVC 764
Die Wehen der Frau Wertheim LXXXV 675
Gedankenloses CIV 827
Die Woche IIIC 772 IIC 780
Kritik VIIIC 736
Kunst und Künstler C 795
Kunst und Lebensfreude LXXXIV 667
Kunstkritiker mit und ohne XC 715
Lebensfreude LXXXVII 697
Literatur LXXXIX 708
Malerei LXXXIV 687
Meine Woche LXXXV 867
Sitten LXXXVIII 704
Theater XIC 727
Theater und Variété XC 719
Von der Kunst XIXC 787
Zeitgeschichten VIC 748
Zeitschriften CI 804
Zwischen Weihnachten und Neujahr VIIC 741
Erich Unger
Vorwort zu einem Roman XIVC 749
Herwarth Walden
Die Judentochter/Gesang C Beilage
Artur Weese
Hodler und die Eurythmie LXXXIII 660
Hugo Wolf
Gedichte LXXXIV 669
Paul Zech
Arbeiterkolonie VIC 750 IVC 765
Gedichte LXXX 637 XC 719
Streikbrecher CII 812
Zwischen Russ und Rauch LXXXV 677
J. A.
Aus der Musikwelt VIIC 776
Dresden und Budapest LXXXVII 697
Humoristen VC 760 VIIC 744
Kunst, Demokratie und Presse LXXXIX 712 XC 720
Von Sedan bis Budapest LXXXI 648
Bim
Der Lebenslauf eines deutschen Malers CII 814
K. H.
Die Spielereien einer Kaiserin LXXX 637
Manifest der Futuristen CIII 823
Preisrätsel IVX 768

Zeichnungen.

Harold Bengen
Originalholzschnitt CIII 823
Hanns Bolz
Mi-carême, Zeichnung CI 803
Ferdinand Hodler
Aelpler mit Sense auf der Alp LXXXV 679
Der Aufbruch der preussischen Lützow-Jäger im Jahre 1813 LXXXIII 659
Männerfigur LXXXVI 687
Ludwig Kainer
Dekorative Studie IVC 767
Studie zu einem dekorativen Gemälde XIIC 735
E. L. Kirchner
Akte / Holzschnitt LXXXVIII 703
Akrobaten / Holzschnitt IVC 763
Originalholzschnitt IVC 763
Siesta / Holzschnitt LXXXI 647
César Klein
Originalholzschnitt XVIIC 783
Oskar Kokoschka
Porträt XC 715
Zeichnungen CIII 819 CIV
Moriz Melzer
Grablegung / Holzschnitt XVIIC 775
Originalholzschnitt CII 815
Otto Moeller
Am Nachmittag / Holzschnitt LXXXVII 695
Julius Pascin
Das Kind C 795
Zeichnung VIC 751
Max Pechstein
Badende / Original-Farbenholzschnitt VIC 747
Erlegung des Festbratens / Holzschnitt VIIC 739
Richter-Berlin
Die Brüstung / Holzschnitt IC 791
Kopf eines Zerhackten CIV 831
Artur Segal
Holzschnitte
Die Lesende VIIIC 731
Holzschnitte LXXXIII 655 LXXXIX 707
Lebensfreude IIIC 723
Lotos XIC 723
Sommersitz VC 755
Schmidt-Rottluff
Der Prinz von Theben / Zeichnung XVC 759
Georg Tappert
Der Clown / Holzschnitt C 799
John Jack Vrieslander
Pariser Café-Concerts / Zeichnung XVIIIC 779

FR. HAHN

Alexanderplatz Landsbergerstr. 60–63

gegründet 1825

Moderne Herrenbekleidung

fertig und nach Maß

Reklameangebot:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Ärmelaufschlägen 32⁵⁰ M

aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen 45⁵⁰ M

Vornehmer zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot

32⁵⁰ 45 M

Schicke Passformen Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

---

Eine Preisfrage

Was ist Kultur!

Der Preissteller hat für die am besten befundene Beantwortung in epigrammatischer Form einen Preis von 100 Mark ausgesetzt. Einsendungen unter „Sokrates" an den Verlag Der Sturm Berlin W Potsdamerstr. 18 bis 1. April dieses Jahres.

Luna Park

Ab 25. Januar: Ausschank von „Triumphator" aus dem Münchener Bürger-Bräu

„Wintersportfest"

in Berchtesgaden

Volksbelustigungen, sonstige Attrationen

Drei Kapellen

Theaterbühnen

liefert und verleiht

Minuth G. m. b. H.

Berlin 26, IV 4612

Oranienstraße 6

Café-Restaurant Odeon Bar

Charlottenburg

Bismarckstr. Ecke Neue Grolmanstr. 5.

Täglich Nachmittag- und Abendkonzert

von 4—7 Uhr ∴ von 8½—2 Uhr

Billardsäle Spielsäle Kegelbahnen

Beste wiener und ungarische Küche

∴ Gutgepflegte Biere und Weine ∴

:: ANGENEHMER AUFENTHALT ::

Besitzer J. KAUNITZ Cafétier

NEU EROFFNET!

KÜNSTLERISCHE RÄUME

ALBERT KOBLINSKY

BERLIN·BRÜCKEN·ALLEE 6

Verlag Der Sturm Berlin W 9 / Verantwortlich für die Anzeigen: Edmund Häner

Ausstellungen, Salons Kunsthandlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pfennig — Potsdamerstrasse 19

Neu ausgestellte Gemälde:

Ad. Bock	A. Liedtke	F. Thaulow
P. Hoeniger	A. Möller	Alice Trübner
H. Licht	R. Poeschmann	M. Uth
M. Liebermann	J. F. Raffaëlli	Moritz Veit
E. Liebermann	E. Seelos	u. a.

Collectionen von H. de Marandat-Paris und Hughes Stanton-London

GRAPHISCHES KABINETT

Buch- u. Kunsthandlung, Antiquariat, Verlag
:: BERLIN W 15, Kurfürstendamm 33 ::

Ständige Ausstellung moderner Graphik

Im Eckhause, gegenüber der Secession, Eingang Grolmannstraße

Illustriert. Katalog u. Prospekte gratis

EINTRITT FREI

Ankauf guter Graphik u. illustrierter Bücher

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz
Berlin W 30 Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl
Geöffnet: Wochentags von 9-6, Sonntags von 10-1 Uhr

Photographische Arbeiten jeder Art in künstlerischer Ausführung

:: Aufnahmen in natürlichen Farben ::

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen im eigenen Heim ∴ Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE

BERLIN W 35
Genthiner Straße 42

Gegründet im Jahre 1873 ∴ ∴ ∴ Fernsprecher Amt VI 752

Fabrik für Gemälderahmen
in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an Möbeln, Innen-Architekturen usw.

∴ ∴ Kunst-Einrahmungen ∴ ∴

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Aufarbeiten all. Art, Antiken, Reinigen von Gemälden u. Stichen

FRITZ MERKER

Charlottenburg-Schillerstr. 94
∴ ∴ ∴ ∴ Amt Ch. 8397 ∴ ∴ ∴ ∴

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCHBINDEREI :: :: ZEICHENMAPPEN

AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

KÜNSTLER-MAGAZIN FRITZ BERGMANN

Steglitz ∴ Schützenstr. 54

Fernsprecher: Amt Steglitz 482

∴ **Architektur-Buchbinderei** ∴

Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb
Passepartout-Fabrikation ∴ **Bildereinrahmung**

Anton's Perücken

die besten der Welt

Georg Anton Berlin SW
Friedrichstraße 49a

Vielfach prämiiert Gegründet 1876

Illustrierter Preis-Katalog franko

Perücken f. Theater und Strasse sowie sämtlicher **Haararbeiten** in naturgetreuer Ausführung

Lehranstalten ∴ Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stilleben — Landschaft — Porträt

Otto Beyer Hektorstraße 17 am Kurfürstendamm

Man verlange Prospekte

∴ **Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen** ∴

Täglich 9—1 Uhr Eintritt jederzeit

Modellieren für Architekten täglich von 5—7 oder 7—9 Uhr

Abendakt täglich 7—9 Uhr Mark —,50

Atelier Kurfürstendamm 243 parterre gegenüber dem Zoo

Bildhauer Harders Berlin-Charlottenburg

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie

Karl Heynen-Dumont

Charlottenburg ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ Leibniz-Str. 32, Atelier

Mäßige Honorare

MUIM-INSTITUT

E. L. KIRCHNER
Leiter: M. PECHSTEIN

WILMERSDORF
Durlacher Straße 14

MODERNER UNTERRICHT
:: **IN MALEREI** ::

GRAPHIK, PLASTIK
TEPPICH-, GLAS- U.
: METALL-ARBEIT :
MALEREI IN VERBINDUNR
MIT ARCHITEKTUR

Buchhandlungen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamer Strasse 27 b
Fernsprecher Amt VI 5850

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamer Strasse 118 c
Fernspr.: Amt VI (Lützow) 2829

Ich kaufe moderne Kunstzeitschriften z. B. den Pan die Insel Kunst und Künstler

Paul Graupe
Antiquariat
Berlin W. 35
Lützowstr. 38

Kleine Anzeigen

Titania-Schreibmaschine

Erste deutsche Schreibmaschine mit Typenhebeln auf Kugellagern
Fabrikat der Akt.-Ges. Mix & Genest, Schöneberg-Berlin

Generalvertreter für Berlin und Mark Brandenburg

Louis Stangen / Linkstrasse 12 / Telefon Kurfürst 2425

Spedition **Möbeltransport** **Verzollung**
Gepäckfahrt **Verpackung** **Versicherung**
Rollfuhrwerk **Lagerung** **Lombard**

Ringbahnstrasse 123 a :: Fernsprecher. Uhland 595

Spediteur des Vereins für Kunst

Herrnfeld Theater

Première

Wie man Männer bessert

Komödie in zwei Akten von Anton und Donat Herrnfeld

Der Hausteufel

Schwank in einem Akt von Pohlmann

Anf. 8 Uhr Vorverk. 11—2 Uhr

Wintergarten

Am Bahnhof Friedrichstraße

Neues Programm

Grete Wiesenthal

La Voce

Wochenschrift für freie Kultur

Jahresbezug 6 Mark

Probenummer **gratis**

Libreria della Voce
Florenz / Piazza Davanzati

Neue Sezession

Schwarz-Weiss Ausstellung

Potsdamerstrasse 122

Die Fackel

HERAUSGEBER

Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 343/344

soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH

auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel
50 Pfennig

Druck von Carl Hause, Berlin SO. 26 Mariannenplatz 23